Talerwerke rings im Land

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **52 (1957)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

vollen Felles wegen, sondern weil der Biber mit seinen Dammbauten die wechselnden Wasserstände der Flüsse ausgleicht und ein billiger Helfer im Kampf gegen die Abschwemmung wertvollen Kulturlandes ist. Allein im Staate Pennsylvania sind heute über 15 000 Biber vorhanden, die, wie ein amtlicher Bericht sagt, einen Naturwert von großer Bedeutung darstellen. (H. Hediger: « Jagdzoologie auch für Nichtjäger», S. 203.)

Die Genfer Versuche erinnern von selbst an die Wiedereinbürgerung eines andern ausgerotteten Tieres der Schweiz, des Steinbocks. Auch er wurde, allerdings schon vor Jahrzehnten, aus den Bergen des italienischen Gran-Paradiso in schweizerische Gehege übernommen und dann, als er sich angewöhnt und vermehrt hatte, an geeigneten Stellen in die freie Wildbahn ausgesetzt. Einzelne Versuche mißlangen, andere erwiesen sich als erfolgreich, so daß heute der Steinbock wieder als ein gesichertes Glied der Tierwelt der Schweizer Alpen erscheint.

Ein weiterer äußerst interessanter Versuch wird zur Zeit mit dem erst in den letzten Jahren aus der Schweiz verschwundenen Storch gemacht. Wir haben unsern Lesern in einem früheren Heft in Wort und Bild über das große Storchengehege in Altreu (Kanton Solothurn) berichtet, wo es nunmehr gelungen ist, Störche zur Brut und Aufzucht zu bringen, so daß man von dort Jungstörche in die Freiheit entlassen kann, in der Hoffnung, sie werden zurückkehren und sich in der Gegend ihrer Geburt ansiedeln.

All diese Bemühungen stellen eine späte Wiedergutmachung des Unrechtes dar, das eine kurzsichtige und eigennützige Zeit wehrlosen Tiergattungen unseres Landes angetan hat. Es braucht einen zähen Idealismus, um zum Erfolg zu gelangen, und außerdem kosten diese Versuche Geld. Die Wiedereinbürgerung des Bibers im Kanton Genf verursacht erhebliche Kosten. Vor allem war die Anlage des Großgeheges, in dem die Tiere naturgleiche Verhältnisse finden, teuer. Heimat- und Naturschutz sind jedoch der Überzeugung, daß sie im Sinne ihrer Ziele handelten, wenn sie sich entschlossen haben, die Wiedereinführung des Bibers zu einem «Taler-Werk» zu machen und sich mit einem Beitrag von 10 000 Franken an den Kosten zu beteiligen. Sie hoffen, ihren Mitarbeitern und einer weiteren Öffentlichkeit früher oder später über ein glückliches Gelingen Bericht erstatten zu können.

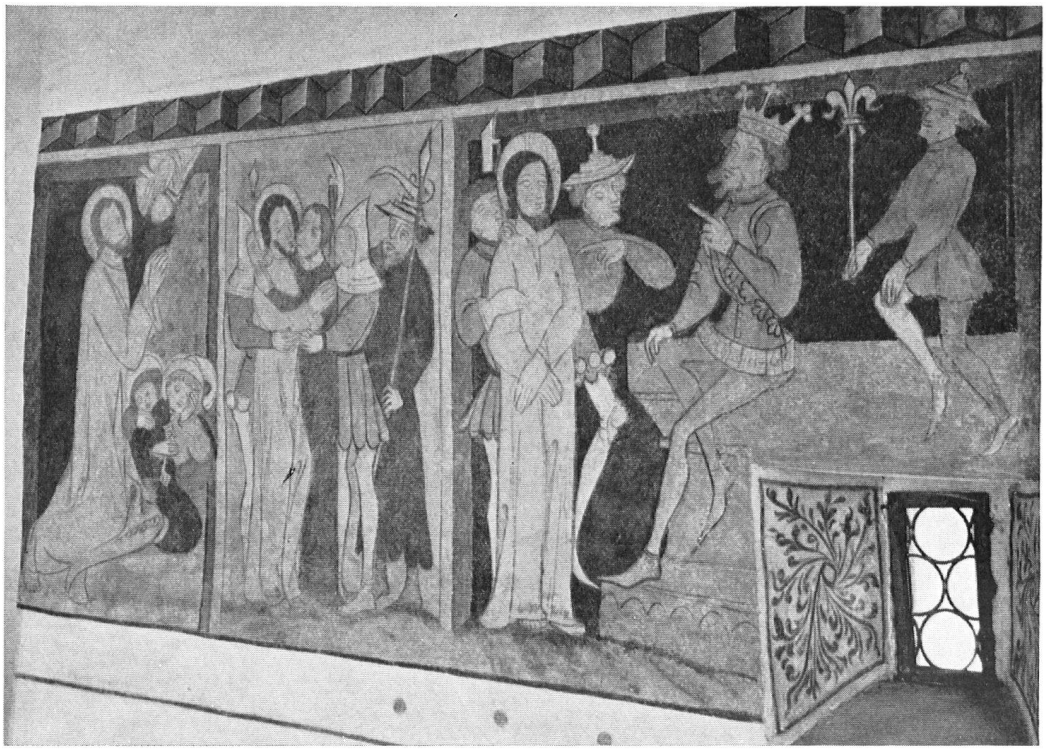
Nach Mitteilungen von K. Ritzler, Zürich, und E. Dottrens, Genf.

Talerwerke rings im Land

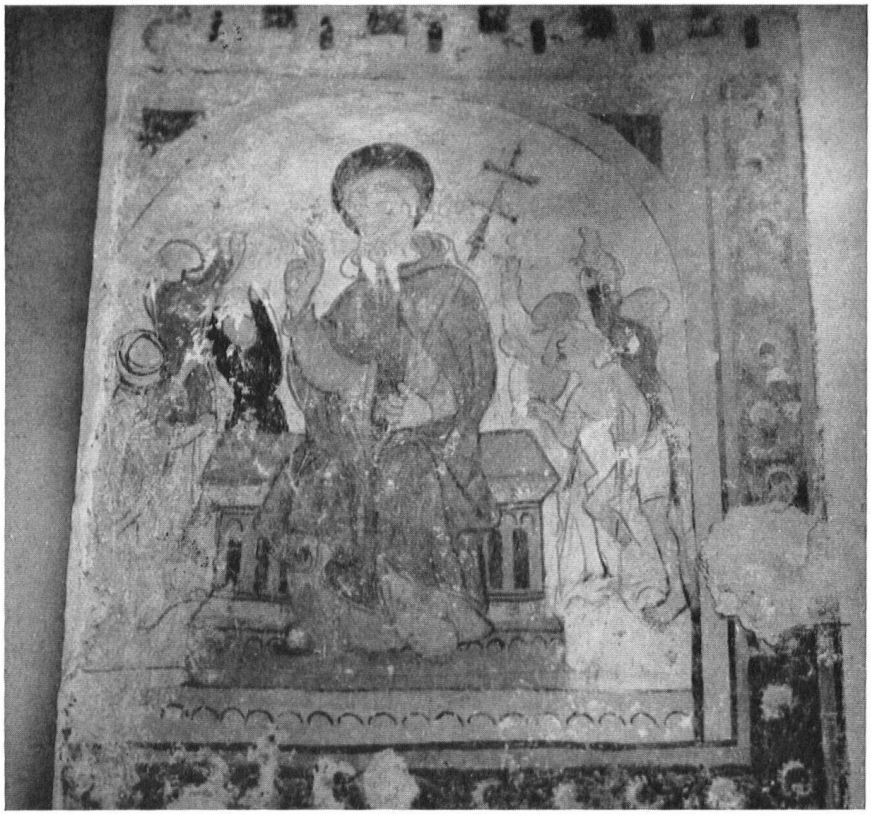
Die folgenden Bilder und Texte zeigen dem Leser einige ausgewählte Beispiele von Talerwerken des Heimatschutzes, die im letzten Jahre ausgeführt oder in Angriff genommen wurden. Leider mußte die Auswahl unserer Bilder beschränkt bleiben, und nur ein Teil der Kantone konnte Berücksichtigung finden, obwohl überall erfolgreich gearbeitet wurde; unser Heft durfte nicht zum Buche werden. Wir hoffen aber, daß die Aufnahmen doch ein anschauliches Bild der Vielfalt der Aufgaben vermitteln, die der Heimatschutz dank der Talerspende des Schweizervolkes im Interesse aller Jahr für Jahr lösen helfen darf, und daß der kleine Rechenschaftsbericht unseren Lesern gleichwohl zur Freude und Genugtuung gereicht.

Texte, Photos und Legenden wurden uns freundlicherweise von Herrn W. Zeller zur Verfügung gestellt, wofür wir ihm bestens danken.

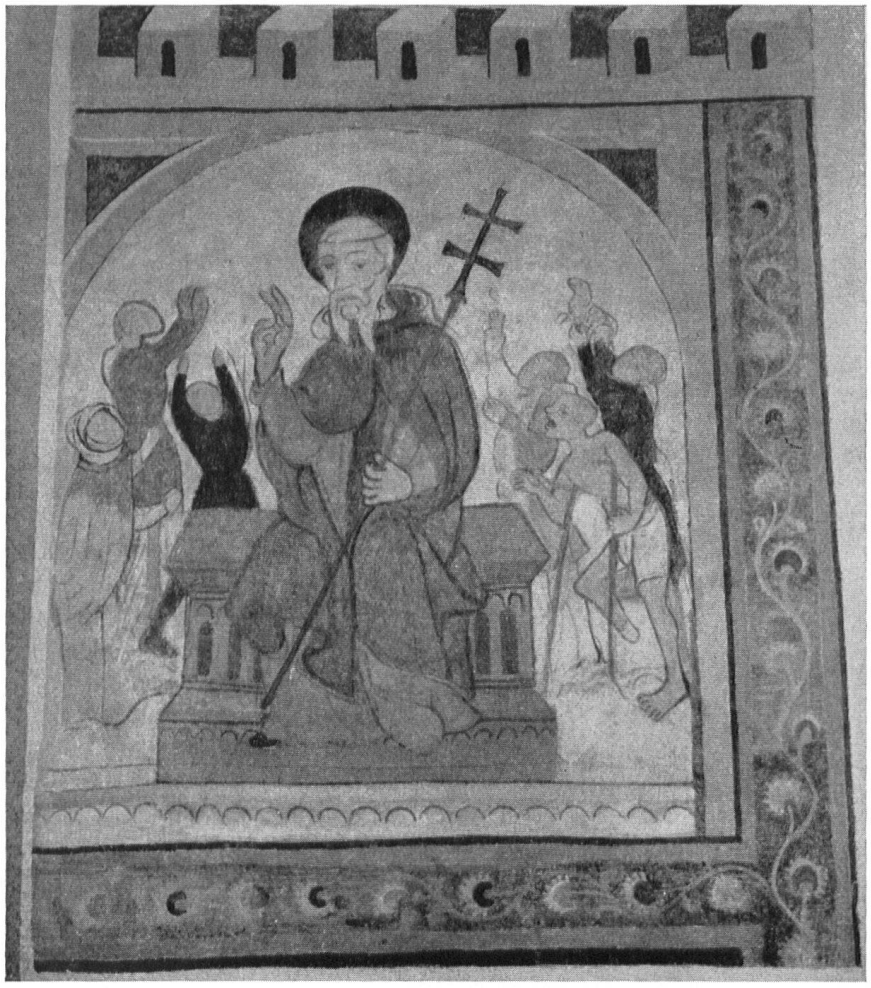
Um die Mittagsstunde tut die Antoniuskapelle die herb handwerkliche Gestaltung ihrer Mauern besonders deutlich kund, da sie genau in der Ost-West-Richtung steht: Das seitlich einfallende Licht läßt das alte Gemäuer plastisch werden.



Vorzüglich haben sich namentlich drei Szenen aus der Passionsgeschichte an der Nordwand erhalten. Sie stammen aus der Zeit um 1410 und haben schon vor dreißig Jahren den bekannten Kunstmaler Rudolf Münger aus Bern dank ihrer hohen Qualität begeistert.



Ikonographisch sonderbar ist eine Darstellung des hl. Antonius als Schutzpatron jener unheilbar Kranken, welche nach dem Genuß von Brot, in welches Mutterkorn geraten war, einem schmerzhaften Siechtum entgegengingen.



Erst nach der durch den Rorschacher Restaurator F. X. Sauter vorgenommenen sorgsamen Sicherung des seltenen Wandbilds erscheinen die einstigen Farben in ihrer Leuchtkraft wieder.

Viele Jahre hindurch hatte sich der Zürcher Heimatschutz mit den sog. «Eglihäusern» in Lautikon-Hombrechtikon beschäftigt, ein ländliches Bauwerk von seltenem Reiz, errichtet Anno 1665, doch durch die Jahre in bedenklichen Zustand geraten.

Erst aus der Nähe ließ sich erkennen, wie gefährdet die «Eglihäuser» einerseits waren, wie es sich aber anderseits schon um der charaktervollen Kleinzier willen lohnte, den einstmals stolzen Riegelbau zu erhalten.

Die «Eglihäuser» in Lautikon-Hombrechtikon ZH

dürfen als eines der eigenwilligsten Heime der Zürcher Landschaft gelten – das merkt man erst nach der ausgezeichnet gelungenen Erneuerung, die unter der persönlichen Leitung des Obmanns der Zürcher Sektion, Architekt H. Reimann, stand. Wenn schon die Anschrift vorläufig Rätsel aufgibt, so kommt man dennoch rasch hinter ihren Sinn, wenn man erkennt, daß der biedere Malermeister das N aufstellte und so daraus ein Z werden ließ: «HEIZIMAZ ZOLIKER DEZ XXVI TAG MEI VFGRICHT IM 1665 IAR.»

Die Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz ist darin gut gestellt, daß sie in Malermeister Stahel zu Winterthur-Wülflingen einen Spezialisten besitzt, der sich in jahrelangem Forschen in die Restaurierungsmöglichkeiten bäuerlicher Malerei einarbeitete. So suchte er unter den grobschlächtigen Mustern der Unterdachmalerei der «Eglihäuser» die ursprüngliche Form, pauste von den verfaulenden Brettern die Reste durch, ergänzte sie sinngemäß und schuf damit das alte, ungemein dekorative Rankenwerk, das nun beim restaurierten Riegelbau zu sehen ist. Um das Gelingen zu ermöglichen, griffen der Schweizer Heimatschutz und seine Zürcher Sektion tief in den «Talersack».

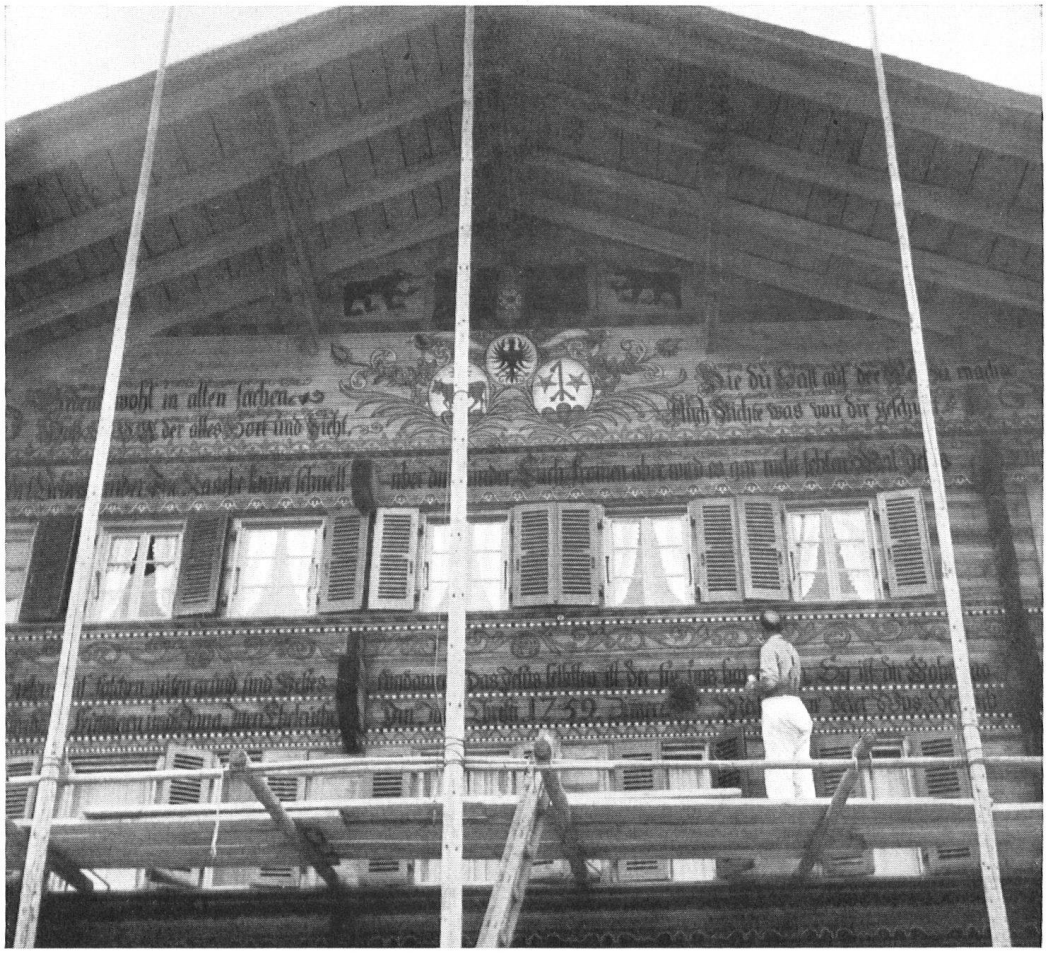
Die sog. «Römerbrücke», unweit Hospental, reicht zwar nur ins späte Mittelalter zurück; doch fügt sie sich so markig ins Landschaftsbild, daß sich der Heimatschutz an ihrer soeben erst vollendeten Instandstellung mit Rat und Tat beteiligte.

Vor wenigen Jahren noch stand dieser unansehnliche Bau an der Straße von Stans ins Tal von Engelberg, und die wenigsten wußten, wie schmuck und charaktervoll er einst gewesen war.

Der Eintritt freilich wurde zur Überraschung: Handwerklich vorzügliche Stuben mit eingebauten Buffets, Türen in auserlesenem Nußbaumholz mit handgeschmiedeten Beschlägen fingen den Blick, und die Heiligenbilder und Altarfiguren waren beste Nidwaldnerarbeit.

Das «Hostettli» in Stans-Oberdorf nach der Erneuerung.

Wenn ein finanziell unabhängiger Kunstfreund sich von einem Architekten ein Landhaus oder Schlößchen aus alter Zeit stilgemäß umbauen oder einrichten läßt, ist dies erfreulich, aber doch keine Ausnahme. Ganz anders, wenn ein schlichter Schuhmachermeister seine Ersparnisse einsetzt, um ein scheinbar hoffnungslos verschandeltes Heimet in ehemaliger Schönheit wieder auferstehen zu lassen. Also geschehen zu Oberdorf bei Stans, wo wir in Meister Lussy einen jener Männer kennenlernten, der zwar nicht akademisch gebildet ist, doch um so besser seine Mitverantwortung für das «Antlitz der Heimat» erkennt und – auch bejaht. Wer heute das «Hostettli» sieht, dem kommen unvermittelt jene stolzen «Herrenbauern-Häuser» in Wolfenschießen in den Sinn, die so viel ruhige Sicherheit, so viel stolzes Selbstbewußtsein in sich tragen. So war es denn dem Innerschweizer Heimatschutz Verpflichtung, Meister Lussy seine Anerkennung nicht allein mit warmen Worten zu bekunden.



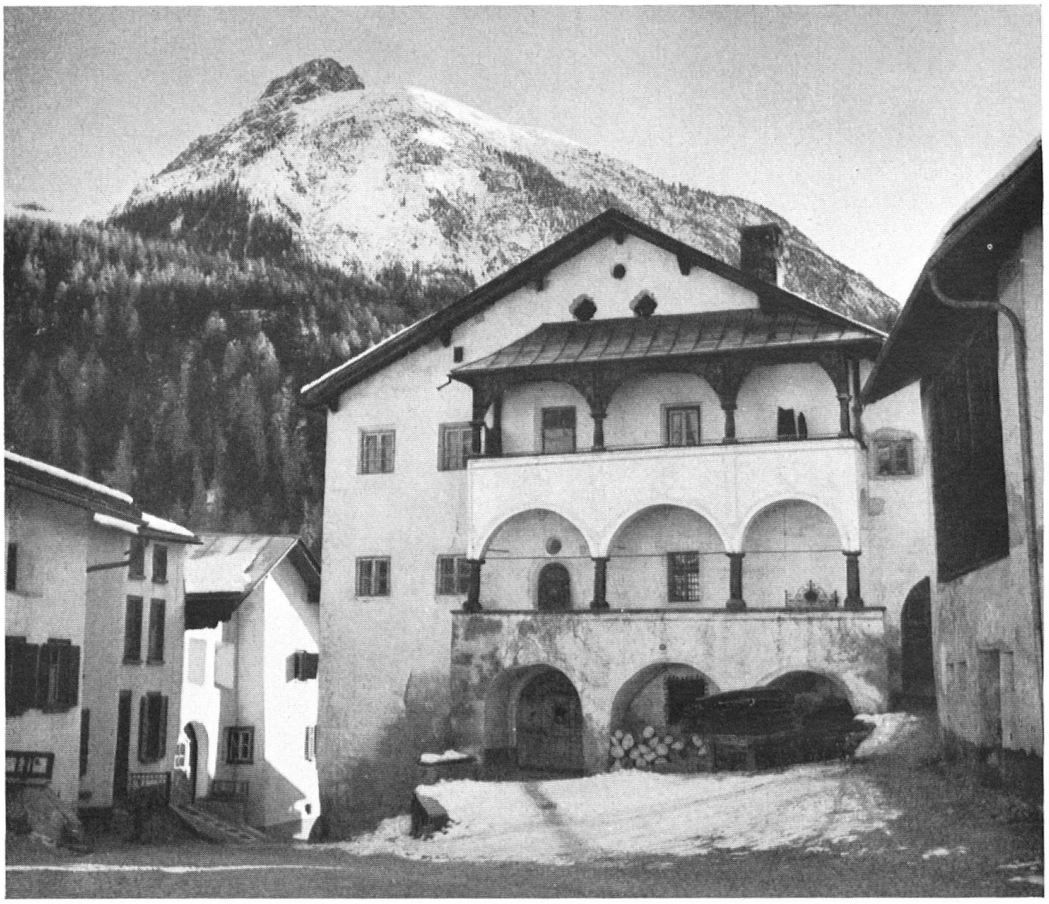
Aufs Ganze gesehen gibt es im Schweizerland nicht eine zweite Talschaft, in welcher innert kurzer Jahre eine solch tiefgreifende «Umgestaltung zum Guten» vor sich ging, wie im alten Frutigland mit seinen einstmals reich geschnitzten und bemalten Fronten.

Bauernmaler Willy Hertig in Wimmis hat sich auf die sorgsame Restaurierung bemalter Bauernhausfronten im Simmen- und Kandertal recht eigentlich spezialisiert. Anhand vorhandener Spuren greift er stets auf die ursprüngliche Fassung zurück. Immer wieder hilft Heimatschutz-Geld zum Gelingen.

Unspunnen 1946 und 1955: In Scharen hat sich das Volk aus Stadt und Land zu den vaterländischen Festen auf dem «Rütli» des Berner Oberlandes zusammengefunden. Die der Axt geweihte mächtige Linde, die das festliche Rund beherrscht, konnte dank einem Beitrag aus der Talerkasse erhalten werden.

Photographien:

S. 44 und 45: A. Klöti, Rothrist; S. 47: Ad. Gmünder, Aarburg; S. 48–51: René Gacond, Neuenburg; S. 54: W. Aellen, Genf; S. 63: Illustrations- und Photopreß AG, Zürich; S. 67: H. von Allmen, Bern; S. 71, oben: Architekt W. Bossart, Zürich; S. 88: G. Nuber, Weinfelden; S. 92: ATP-Bilderdienst, Zürich; alle übrigen: W. Zeller, Zürich.



Wer nur die Hotelsiedlung Scuol/Schuls kennt, weiß nichts von der wahren Art dieser einstmals trotzigen Gemeinde. Drunten im Unterdorf erst findet er den echten Charakter, zumal in jenem malerischen Winkel am «Kloster», das jetzt Heimatmuseum des Unterengadins werden wird. Auch dazu hilft der Schweizer Heimatschutz nach Kräften.

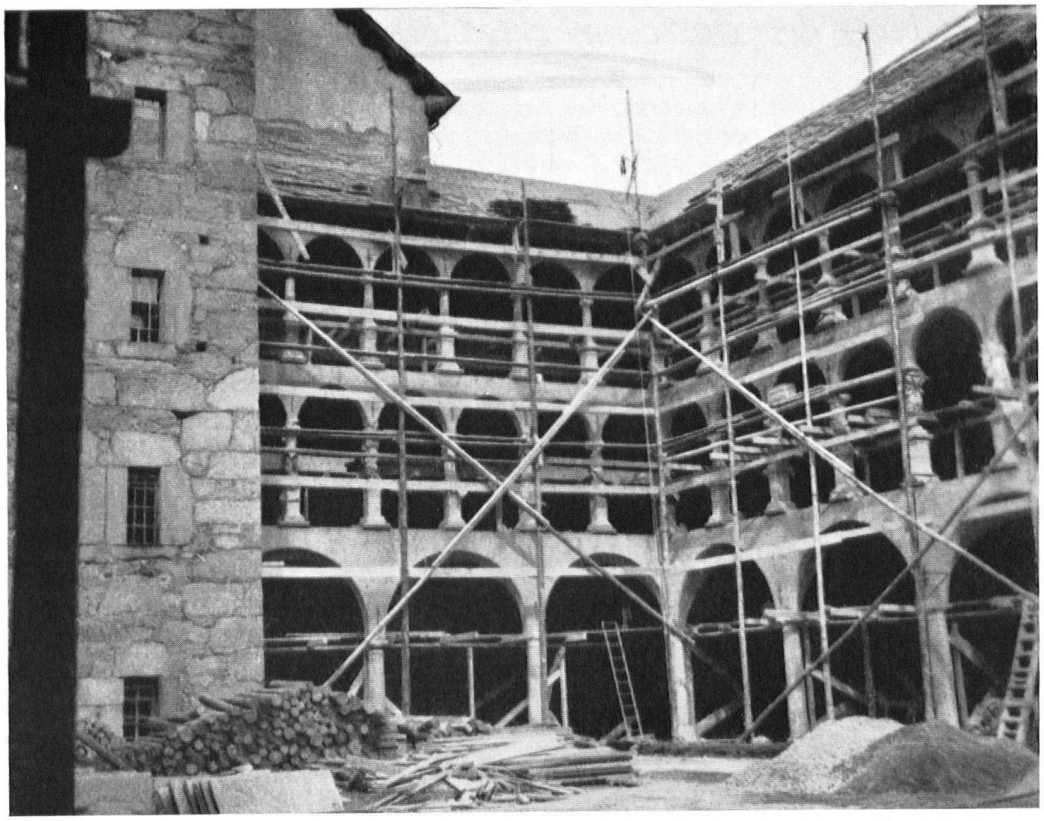
Als Beispiel ländlichen Kunsthandwerks möchte dieses Arvenholz-Wandkästlein aus dem Schulser «Kloster» gelten, in dem sich Formensinn mit froher Fabulierlust eint. Zuvieles wurde aus dem Engadin und den anschließenden Tälern von Antiquitätshändlern verfrachtet; es gilt, das noch Verbleibende dem Hochtal mit allen Mitteln zu bewahren.

«Unwirsche Schönheit» – das Wort paßt gut auf die in ihren Proportionen eindrückliche Granit-Kirche von Brione im Verzascatal, die unlängst eine durchgreifende Restaurierung erfuhr. Auch hieran hat der Heimatschutz einen namhaften Beitrag geleistet.

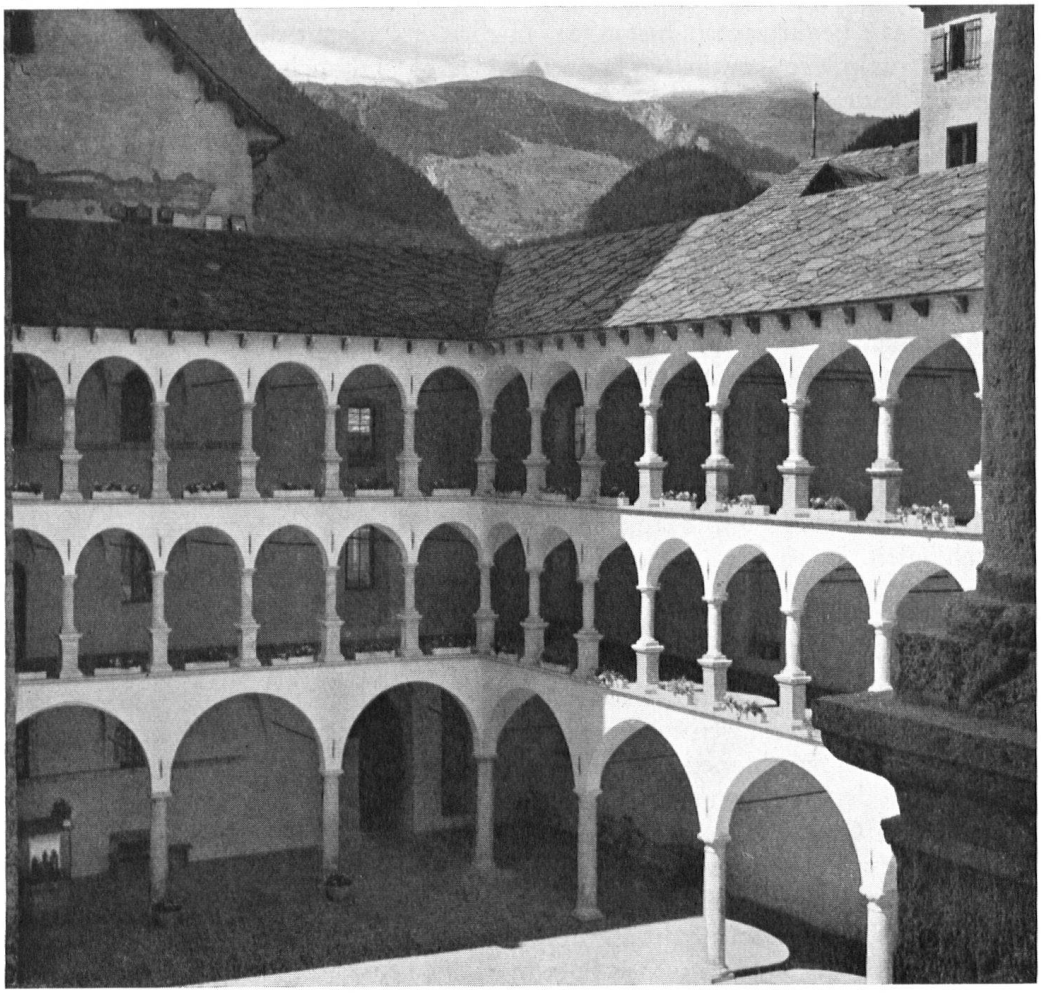
Die ungewöhnlich seelenvollen Wandmalereien der Kirche in Brione stammen aus der Schule des Giotto und gehen in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Wer würde solche Kostbarkeit in dem armen Tessiner Bergtal vermuten!

Der Stockalperpalast, das Wahrzeichen von Brig. Weit schimmern seine drei Türme ins Tal des «Rottens» hinaus! 60 000 Franken hat der Schweizer Heimatschutz an die dringend notwendige Erneuerung des Arkadenhofes zugeschossen und damit nach Jahren ein Werk zum Abschluß gebracht, auf das er stolz sein darf.

Trüb schaute einst der «Ehrenhof» ins Sommerlicht: die Gewölbe und Arkadensäulen waren morsch geworden; kalte Nützlichkeit hatte die fein geschwungenen Bogen im Mittelstock vermauert und Zellen für die Zöglinge des einstigen Kollegiums eingebaut.



Unter der Leitung des Bauberaters des Heimatschutzes, Architekt Max Kopp in Zürich, wurden die Gewölbe und Arkaden gesichert und kunstvoll erneuert.



So ist der Hof nunmehr geworden. Und wer als Schweizer oder auch als Gast aus fernen Landen kommt, der staunt vor so viel herrenhafter Schönheit in der kleinen Stadt am Simplonfuß.